

Ralf M. Ruthardt



Das laute
Schweigen
des Max Grund

Edition **PJB**

Roman

Ralf M. Ruthardt

Das laute Schweigen des Max Grund

Edition **PJB**

RALF M. RUTHARDT

Das laute
Schweigen
des Max Grund

Roman

Edition **PJB**

Originalausgabe Oktober 2023

Edition PJB

© 2023 Edition PJB

Layout und Satz: Johanna Conrad

Umschlaggestaltung: Ruthardt Consulting GmbH unter Verwendung
einer Grafik von © John Dory, shutterstock.com

Gesetzt aus der Sabon und Poppins

Vertrieb: Buch&media GmbH, München

Printed in Europe

ISBN print 978-3-9825749-0-5

ISBN epub 978-3-9825749-1-2

Kontakt: Buch&media GmbH

Merianstraße 24 · 80637 München

Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

E-Mail info@buchmedia.de

*Für
meine Kinder
und
die nächsten Generationen*

#1 | Ein Wirbelsturm der Gedanken

Immer dieses Grübeln.

Wortlos steht er am Fenster seines Büros und schaut in die Ferne. Der Blick ins Grüne tut ihm gut. Das Umland ist von Feldern und Äckern durchzogen, am Horizont sieht man die Ausläufer einer bewaldeten Hügelkette. Max Grund sinniert. Seine Gedanken kommen in Wellen. Erst plätschern sie sanft daher, dann branden sie an der Steilküste seiner Vorstellung auf. So geht es ihm oft in letzter Zeit. Nicht immer ist er dabei entspannt. Vielmehr bauen sich Emotionen auf, die sich nicht gut anfühlen. Eine Besserung seiner Verfasstheit ist nicht in Sicht. Daran hat nicht nur er Schuld.

Max Grund hat einen Satz gehört. *In jedem klaren Gedanken steckt Kunst.* Seine grauen Zellen schreien nach Klarheit, nach Kunst, sogar nach einer Ausstellung. Die Botschaft ist simpel: Er will nicht, dass seine drei Kinder in einem abgewirtschafteten Land leben müssen. Er will auf keinen Fall, dass seine Kinder ihre Meinung nicht frei äußern dürfen. Er will es sich nicht vorstellen, dass sein Wohlstand, hart erarbeitet und mit viel Fleiß erwirtschaftet, einen Bach runter geht, der das traurige Preisschild *Inflation* oder *Deindustrialisierung* trägt.

Buchstaben perlen an ihm ab. Seine Lektüre der Tagespresse ist für heute weitgehend abgeschlossen. Einige der Themen beschäftigen ihn, und mit dem Ausblick ins Umland lässt es sich gut nachdenken. Selbstredend ist der Zugang zu *entscheidenden Informationen* für alle Bürgerinnen und Bürger eine elementare Voraussetzung. Erst auf dieser Basis können wir kritisch hinterfragen und uns aus Daten, Fakten und Erfahrungsberichten eine eigene Meinung bilden. So sieht es

Max Grund. Er ist verwundert und hat keine Ahnung, warum diese Selbstverständlichkeit hier und jetzt in seiner Gedankenwelt auftaucht.

Max ist Experte, wenn es ums Nachdenken und Überlegen geht. Man könnte ihn einen Overthinker nennen. Die gesellschaftspolitische Situation in Deutschland beschäftigt ihn speziell seit der Pandemie in einem solchen Umfang, dass es für sein Wohlbefinden grenzwertig geworden ist. Diese Fülle von Überlegungen will durchdacht und formuliert sein.

In jedem klaren Gedanken steckt Kunst.

Das nimmt viel Zeit in Anspruch. Eigentlich will er seine Bedenken sagen oder niederschreiben, damit sie nicht verschwinden. Dann wäre eine umfassende Diskussion möglich. Dazu fehlen Max Grund aber geeignete Plattformen und plausible Anlässe. Er ist nicht berühmt oder prominent. Zurzeit kann er es nur den Bäumen da draußen erzählen. Bäume sind gute Zuhörer.

Die fehlenden Diskussionsplattformen erklären vielleicht, weshalb Max bei jeder unpassenden Gelegenheit auf die Politik, auf die Massenmedien und die – aus seiner Sicht – gefährdete Demokratie zu sprechen kommt. Das ist, als würde er von einem Fettnäpfchen in sieben andere springen. Da bleibt man schon einmal stecken in so einem Bottich aus Verstörung und Peinlichkeit. Er kann sich seit Monaten kaum mehr selbst ertragen. Sogar sein Spiegelbild schüttelt manchmal den Kopf.

Eigentlich war er ein fröhlicher und kommunikativer Mensch. Mittlerweile wirkt er frustriert und verbittert. Nur mit Mühe gelingt es ihm, diese Verzagttheit mit gespielter Leichtigkeit zu verschleiern. Zumindest meint er, dass es ihm meist gelingt. Ganz sicher ist er sich da aber nicht.

Erst neulich stand Max Grund in einem Elektromarkt vor einer Auswahl neuer Smartphones. Während er von einer Kundenberaterin bedient wurde, sehr freundlich übrigens, wechselte er unvermittelt das Thema.

»Gestatten Sie bitte eine kurze Frage, Frau Werling«, sagte Max. Er hat die Angewohnheit, die Leute im Service mit Namen anzusprechen, wenn sie ein Namensschild tragen. Einerseits aus Höflichkeit und Wertschätzung, andererseits, weil er dann ihre Aufmerksamkeit gewinnt. Jessica Werling war überrascht. Noch bevor sie nachfragen konnte, woher er ihren Namen kennt, schob Max seine Frage hinterher.

»Warum werden die seltenen Erden für dieses Smartphone unter menschenunwürdigen Bedingungen von jungen Leuten im Kongo aus dem Boden gekratzt?«

Die Kundenberaterin vergaß die Namensfrage und schaute Max mit Fragezeichen in den Augen an. »Wie, was, wer kratzt wen aus dem Boden?« Jessica Werling war verdutzt.

Max hatte eine unmerkliche Freude daran, obwohl er Menschen nicht gerne in unangenehme Situationen bringt. Etwas Heißsporniges in ihm ließ nicht locker. »Mir geht es um das in Deutschland geltende Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz«, legte er nach. Das machte es für Jessica Werling nicht besser. Mit dem bürokratischen Monster des Lieferkettensorgfaltspflichtengesetzes musste sich zwar ihr Arbeitgeber als Handelskonzern auseinandersetzen. Sie persönlich hatte damit nichts zu tun, und von den Nachrichten aus Politik und Wirtschaft fühlte sie sich sowieso nicht sonderlich betroffen.

Natürlich hatte Max recht, wenn er auf die faktische Unwirksamkeit dieses Gesetzes hinweisen wollte. Aber Jessica Werling war letztlich doch die falsche Adressatin und der Zusammenhang nicht schlüssig. Entsprechend irritiert schaute sie ihn an und war froh, als Max seine Kaufentscheidung verschob. »Auf ... Wiedersehen«, sagte die junge Frau mit zusammengezogenen Augenbrauen und hatte nun Gesprächsstoff für eine Plauderei mit Kollegen.

Eigentlich wollte Max sowieso nur wissen, welches Smartphone die beste Kamera hat und trotzdem klein genug ist, um in seine Hemdtasche zu passen. Für die fachliche Beratung bedankte er sich. Ihm war klar: Er wird trotzdem on-

line bestellen, sobald die Vertragsverlängerung bei seinem Mobilfunk-Provider ansteht.

Die Dinge sind nicht immer so, wie sie scheinen. Alles ist diffus und verworren, wie ein Knäuel aus einer Fülle an Kabeln, die es zu entwirren gilt.

Jetzt steht Max Grund in seinem Büro und findet keinen roten Faden. Selbst die Sonnenstrahlen am frühen Vormittag im Frühsommer 2023 können seine Stimmung nicht aufhellen. Sein Handy läutet. *Sven Belling* steht auf dem Display.

Belling ist ein erfahrener IT-Manager und arbeitet in einem Konzern. Max kennt ihn seit Jahren, die beiden haben schon einige Projekte erfolgreich umgesetzt. Man versteht sich, man vertraut sich, und man ist beim Sie geblieben. Vielleicht ist das die sogenannte alte Schule. Oder einfach nur professionell; ein gewisses Maß an Distanz zu wahren, kann in komplexen Arbeitsabläufen mit hohen Budgets nicht schaden.

»Können Ihre Consultants und Entwickler keine Konzepte lesen?« Dieser Gesprächsauftakt von Belling sorgt dafür, dass Max in den Alarm-Modus geht. Max kennt das Projekt. Er hat es von Beginn an im Projektleitungsausschuss begleitet. Ihm ist sofort klar, dass einem seiner Mitarbeiter ein Fehler unterlaufen ist und der Kunde vermutlich nicht ausreichend getestet hat. Jetzt gilt es, auf der Klaviatur der Problemanalyse zu spielen.

»Ja, lieber Herr Belling, wir schreiben nicht nur die Konzepte, sondern wir lesen sie anschließend auch – mindestens ab und zu.« Max versucht mit leiser Ironie eine gewisse Leichtigkeit ins Gespräch zu bringen.

»Sie haben keine Ahnung, was in der Fachabteilung los ist!«, schimpft Belling und baut dabei etwas Stress ab. Ja, die Leute im Finanz- und Rechnungswesen des Kunden haben derzeit besonders viel zu tun. Das ist Max bekannt. Wenn dann zusätzlich Testphasen verlängert werden müssen, weil

die Software fehlerhaft ist oder die Parametrisierung nicht passt, ist das ärgerlich. Wenn aber der Kunde schon getestet und die Software abgenommen hat, ist er mit ihm im Boot. Bei diesem Gedanken fühlt sich Max nicht mehr alleine in der Bredouille. »Wenn wir Robotic Process Automation implementieren, müssen wir die exakten Abläufe der Geschäftsprozesse verstehen, Herr Belling.« Max bemüht sich um einen ruhigen Ton. »Nur so können die RPA-Consultants den Software-Roboter so einstellen, dass er die Aufgaben automatisiert durchführen kann.«

»Das ist mir klar«, sagt Belling und versucht, die Sache abzukürzen, »in der Testphase hat das auch geklappt. Ich habe mir selbst die Testprotokolle angeschaut.«

Max erinnert sich an den kaufmännischen Geschäftsprozess, der mit Robotic Process Automation, also RPA, automatisiert wurde. Er ahnt, wo das Problem liegen könnte. »Soweit ich mich richtig erinnere, Herr Belling, werden aus dem Buchhaltungssystem diejenigen Kunden identifiziert, die schlechte Zahler sind. Diese Daten werden dann dem Vertrieb in einem Excel-Dokument zur Verfügung gestellt.«

»Mhm«, brummt Belling und lässt Max weiterreden.

»Wenn im Excel-Dokument eine Spalte hinzugefügt oder verschoben wird, kann das dazu führen, dass der Software-Robot die Daten nicht korrekt befüllt und den Vorgang abbricht.«

Am anderen Ende kurze Stille. »Mist, das wird es sein.« Vermutlich ahnt auch Belling, wo das Problem liegt. Max denkt kurz nach, ob er einen Preis für die Problembehebung aufrufen oder kostenlos helfen soll.

»Ich kann sehr gut verstehen, dass die Fachabteilung mit diesen neuen Technologien wenig Erfahrung hat. Eine nochmalige Schulung könnte hilfreich sein. Lassen Sie mich einen Vorschlag machen. Wir beheben das aktuelle Problem kostenlos, und Sie beauftragen eine vierstündige Schulung. Ein Angebot mit der Agenda lasse ich Ihnen zukommen, Herr

Belling, und den Termin für die Schulung stimmen unsere Projektleiterinnen miteinander ab. Ist das für Sie eine brauchbare Lösung?»

Sven Belling lässt sich zu einem »Ja, das machen wir so« hinreißen, obwohl Max spürt, dass er die Schulung nicht wirklich will. Aber wenn er schon die Fehlerbehebung kostenlos bekommt, dann muss Sven Belling eben an anderer Stelle Federn lassen. Quid pro quo.

Während Max redet, ruht sein Blick auf dem Grün der umliegenden Landschaft. Es tut ihm gut, und es gibt ihm ein gutes Lebensgefühl. Die Natur hatte immer schon eine positive Wirkung auf sein Gemüt.

Der Sachverhalt ist mit Belling besprochen, es bleibt noch Zeit zum Plaudern. Wobei Plaudern dann doch eher der falsche Begriff wäre. Seit der Pandemie ist Small Talk aus den Gesprächen weitgehend verschwunden. Man redet, dort wo man sich vertraut, ernst und besorgt über das, was aktuell in Deutschland geschieht. So auch in diesem Fall.

Die meiste Zeit reden die beiden über die unsichere Energieversorgung in Deutschland und das Abwandern von Industrien. Am Schluss des Telefonats ist Max erschöpft und überaus besorgt. Einmal mehr. Die Zahl der Gespräche nimmt ständig zu, in denen man nicht über das Wetter oder den nächsten USA-Urlaub spricht, sondern über die offensichtliche Unfähigkeit der Regierenden und die Widrigkeiten politischer Entscheidungen.

Max Grund wundert sich. Ihm ist aufgefallen, dass das bei Online-Meetings mit internationalen Gesprächspartnern nicht so ist. Dort herrscht zwar eine Verwunderung über die deutsche Politik, aber ansonsten sind die Leute entspannt. Bei Gesprächen mit Menschen hingegen, die in Deutschland leben und vor vollendete Tatsachen gestellt sind, macht sich nicht mehr nur Verwunderung breit. Vielmehr Entsetzen. So erlebt es Max Grund. Sein Alltag ist zu einem parlamentarischen Gruselkabinett geworden.

Max hat das Gefühl, dass er trotz aller Vernunft kurz vor so etwas wie »dem Wahnsinn« steht. Er kann nicht einfach nur in den Tag leben und dabei das aktuelle Geschehen ignorieren. Gesellschaftspolitisches Verstecken würde einfach nicht seinem Selbstverständnis als wahlberechtigter Bürger entsprechen.

Seine unruhigen Gedanken zur geopolitischen Lage wollen eingeordnet und sortiert werden – wer immer das auch macht. Ihm kommt es vor, als müsse er ein Kartenhaus im Wind aufstellen. Ebendeshalb steht er am Fenster und sinniert vor sich hin. Er schaut aus wie die Stand-up-Paddle-Version von Auguste Rodins *Der Denker*.

Schließlich waren die Ereignisse während der Corona-Pandemie extrem aufwühlend. Bis heute vermisst Max eine sachliche, faktenbasierte Aufarbeitung. Gleich danach die militärische Auseinandersetzung in der Ukraine – dieser Krieg hat neue, ebenfalls komplexe Fragen und Probleme aufgeworfen. Dazu noch die Art und Weise der Lösungsfindung rund um die Klimaveränderung. Diese wichtigen Themen stellen ihn als Bürger bei den Wahlen und im Alltag vor gewaltige Herausforderungen. In Max keimt etwas auf, das man ruhig Unrast nennen kann. Damit ist er keineswegs allein. Zunehmend trifft er Menschen in seinem Umfeld, die nervös sind. Nervös, weil politische Entscheidungen nicht mehr ignoriert werden können. Dabei fördert aktives Ignorieren *zunächst* die Entspanntheit der eigenen Gemütslage. Es ist, als würde der Mensch Blinde Kuh spielen, um der Unbill zu entgehen. Die Welt da draußen riecht kränklich, und das Virus heißt Tatenlosigkeit.

Jeder exogene Schock, jeder Hammerschlag des Schicksals, hat ein Nachbeben in der Gesellschaft. Viel Unangenehmes ist in kürzester Zeit sehr nah an alle Bürgerinnen und Bürger herangekommen: Überzeugungen versus Unsicherheiten bei Impffragen während der Pandemie. Anschließend die wider jede Logik fast schon tot geglaubte Inflation. Dazu eine sich

bis zur Handlungsunfähigkeit auf die Geldbedarfe von Mitgliedsstaaten einlassende Europäische Zentralbank. Dann die Kosten für den Klimaschutz, die sich im eigenen Geldbeutel abzeichnen. Nicht zu vergessen die vielen Fragezeichen rund um militärische Auseinandersetzungen in Europa. Geopolitische Entscheidungen der Regierenden und die Risiken in Bezug auf unsere bisher so leistungsfähige und erfolgreiche Wirtschaft. – Diese Liste lässt sich fortsetzen und konkretisieren. Um seine berechnete Nervosität zu begründen, reichen diese Stichworte Max allemal aus.

Seit geraumer Zeit stellt er sich Fragen: Wie bekommt man Ordnung in das Chaos von Informationen, Desinformationen und selektiven Wahrheiten? Muss man seine Debatten im Privaten führen, weil es sie im öffentlichen Raum – wenn überhaupt – nur noch eingeschränkt gibt?

Max erinnert sich an einen TV-Beitrag, in dem sich einer der führenden deutschen Politiker Fragen des Wahlvolkes gestellt hat. Eigentlich ein tolles und bürgernahes Format, hatte er gedacht. Ein paar Tage später kam der Frust. In einem Kommentar stand, dass ein nennenswerter Teil der zu Wort gekommenen Bürgerinnen und Bürger auf kommunaler Ebene Funktionen in der Partei des Politikers hat. Der Bürgerdialog war inszeniert. Max hatte es beim Schauen so verstanden, dass quasi zufällig ausgewählte Menschen dem Politiker Fragen stellen durften. Heute realisiert er, dass das Ganze *gestaltet* worden ist. Es macht ihn immer noch sprachlos. Klar, es mag formal keine Lüge sein. Aber ist so ein Vorgehen ehrlich gemeint und frei von Manipulation? Max ist sich da nicht sicher.

Immer dieses Grübeln.

Es ist eine Art von Luxus, wenn man bei der Arbeit einen schönen Ausblick auf die Natur hat – und die nötige Zeit, um seinen Gedanken nachzuhängen. Nun, Max hat es sich mit Fleiß und viel Anstrengung erarbeitet und darf sich das, na ja, gönnen. Mit dieser Feststellung legitimiert er sich sozusa-

gen vor sich selbst und dem Rest der Welt. Er empfindet sich als privilegiert und rechtschaffen gleichermaßen.

Ein Zitat drängt sich in seinen Überlegungen auf. Er erinnert sich an den wahrscheinlich letzten deutschen Universalgelehrten, dessen anspruchsvolle Publikationen Max als jungen Erwachsenen fasziniert und, puh, ziemlich gefordert haben. Der 2007 verstorbene Carl Friedrich von Weizsäcker sagte: »Das demokratische System, zu dem unser Staat sich bekennt, beruht auf der Überzeugung, dass man den Menschen die Wahrheit sagen kann.«

Wir müssen dringend zu dieser Überzeugung zurückkehren, meint Max und schluckt seine Verärgerung über den Politiker und den manipulierten Bürgerdialog im Fernsehen runter. Sie sind nicht alle schlecht. Es ist nicht die einzige Halbwahrheit oder Unwahrheit, die ihm in der medialen Berichterstattung aufgefallen ist. Er könnte darüber ein medienkritisches Buch schreiben und denkt einen kurzen Moment darüber nach, ob das die Mühe wert sein könnte. Dann verwirft er den Gedanken. Lesenswerte Bücher schreiben nur Literaten, keine Menschen wie du und ich.

Die Wiese leuchtet in einem frischen Grün. Während ein Rotmilan nach Beute sucht, fokussieren sich Max' Gedanken zeitgleich. Er stellt fest, dass es nicht nur im Kreis von Geschäftspartnern die Breite an Gesprächsthemen nicht mehr gibt, auch bei Freunden. Noch vor ein paar Jahren hat man in den Dialogen die ganze Welt umgedreht. Es war ein fröhliches Plaudern, ein anderes Mal ein ernsthafter Diskurs. Wie schaut das heute aus? Max versucht, die vergangenen Wochen an sich vorbeiziehen zu lassen, und stellt ernüchtert fest, dass es *immer* um die *aktuelle* Politik gegangen ist.

Wenn er mit Freunden, Geschäftspartnern oder wildfremden Menschen redet, ist man sich in aller Regel schnell einig: Wir brauchen wieder *wirkliche* Debatten in unseren Parlamenten. Eine Demokratie lebt davon, dass eigene Überzeugungen mit fundierten Argumenten und gerne auch mit

gemachten Erfahrungen vorgetragen werden. Man soll Menschen von seinem Standpunkt *inhaltlich* überzeugen. Dabei zählt jedes gute Argument. Ja, es zählt *das* Argument. Es zählt mehr als der Vortrag eines ideologischen Standpunktes. Man ist sich oft ebenso schnell einig, dass es zusätzlich zu den Debatten in den Parlamenten auch die vorhergehenden und die sich anschließenden Diskussionen braucht. Dazu dienen unseren Volksvertretern die Ausschüsse und andere Gesprächsformate. Für die Breite der Gesellschaft finden sich vor allem die Gesprächs- und Diskussionsformate in den Medien. Gerade den Talkshows der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten kommt hierbei, so sieht es Max, eine besondere Bedeutung und Verantwortung zu.

Andere würden Max raten, besser ruhig zu sein. Leiser denken ist sicherer. Er tut sich schwer mit dem geistigen Knebel. Es gilt, sich mit den Argumenten der anderen zu beschäftigen und – wenn schlüssig – seinen eigenen Standpunkt zu ändern. Nicht willkürlich, sondern kraft begründeter Einsicht. Dazu hat man dann zu stehen. Es ist gut – und es darf kein Ansehensverlust sein –, wenn jemand aus sachlichen Gründen seinen Standpunkt korrigiert. Ganz im Gegenteil, findet Max.

Beeindruckt schaut er den Sturzflug des Rotmilans an. Und freut sich für die Maus, die seiner Attacke fürs Erste entkommen ist. Der Milan steigt wieder in die Höhe und positioniert sich neu. Max sinniert, wie viele Versuche dieser Greifvogel wohl unternehmen muss, bis er Erfolg hat. Er schaut weiter aus dem Fenster. In einem Buch würde man sagen: Er ist eine stationäre Figur. Im Leben würde man sagen: Er ist jemand, der laut denkt. Jetzt gönnt sich Max sein zweites Frühstück und ist froh, dass er nicht so viel jagen muss wie der Rotmilan.

Ja, es ist logisch und sinnvoll. Zuhören, reden, allenfalls Einstellungen ändern. Max knüpft daran an, dass man aus guten Gründen seine Meinung ändern darf. Leider besteht

für Politikerinnen und Politiker ein Risiko, wenn sie ihre Meinung ändern. Die Öffentlichkeit könnte das als Schwäche auslegen. Es verwundert ihn also nicht, wenn politische Akteure sich der Argumente verwehren. Zur Absicherung ihres medialen Wahrgenommen-Werdens kann es erfolgreicher sein, eine Ideologie vorzutragen, die sich mit dem Rückgrat zurechtgebogen hat. Ideologisch kommunizierend kann man »gut« sein, ohne einen Sachverhalt im Detail begründen zu müssen.

Viele wollen gut sein – mehr als sie können.

Jetzt können sie ideologisch alle gut sein – mehr als sie wollen.

Wenn dann noch rhetorisches Können dazukommt, ist es schwer, diesen »Schauspielern« und ihren Ideologien beizukommen. Wie oft, so kritisiert sich Max selbst, hat er es nicht bemerkt, wenn er anstelle von Argumenten gut klingende Phrasen von Politikerinnen und Politikern vorgesetzt bekommen hat. Er war so dumm und hat die leeren Worte geglaubt.

Max betrachtet seine Hände. Seine Nägel sind sauber. Er möchte im Hier und Heute etwas Konstruktives tun, ohne sich dabei auf der Straße festzukleben, vegan zu werden, Tomatensuppe über Kunst zu schütten, sein Geschlecht zu ändern oder Pflastersteine auf Polizeiautos zu werfen. Er spürt es geradezu: Es gilt, etwas zu tun. Für unsere Demokratie! Es braucht Zeit und Raum für bessere Debatten. Es braucht objektive und differenzierende Diskurse. Max scheint, dass jede Bürgerin und jeder Bürger unseres demokratischen Landes dazu aufgefordert ist – er natürlich auch. Er muss etwas tun. Es geht gar nicht anders.

Das eine oder andere Mal hatte Max schon die Sorge gehabt, ob er unter einem sogenannten *Overthinking* leide. Eine Art ADHS für Menschen, die das Leben zu ernst nehmen. Vielleicht mag das eine zutreffende Selbstdiagnose sein, denkt er auch jetzt wieder. Aber woher soll er wissen, ob

er ein überdurchschnittlich starkes Nachdenken praktiziert? Ab wann wäre das als ungesund einzustufen? Er hofft, dass seine kritische Nachdenklichkeit nicht krankhaft, sondern hilfreich ist. Allerdings erkennt er, dass sie ihm bisher keine brauchbaren Ergebnisse geliefert hat. Er denkt in Schleifen und kommt sich manchmal vor wie in einem Albtraum. Wenn da ein Gang ist und hinten eine Tür, und man rennt und rennt, und der Gang wird immer länger, und die Tür ist unerreichbar.

Die Klärung der Frage, ab wann das viele Nachdenken nicht mehr normal ist, erspart er sich. Max geht diesem Thema dann doch lieber aus dem Weg. Ein Gedanke weniger kann nicht schaden. Es gibt *Digital Detox*, also den Wunsch, sich von der Technik fernzuhalten. Warum sollte es nicht auch *Cerebral Detox* geben, den Wunsch, sich vom Denken fernzuhalten?

Max kichert in sich hinein. Er liebt die Ironie. Selbstironisch zu sein, ist sein Harnisch. Er schützt ihn vor vielem draußen. Sein Gemüt hat sich entspannt – und jetzt nimmt er wahr, dass sich die Laubbäume am Horizont mit ihrer Vielfalt an Grüntönen sehr schön in die Landschaft einfügen. Für einen Moment hat sich etwas Friedliches breitgemacht. Wie schön die Natur ist. Er freut sich darüber und nimmt sich fest vor, diese innere Ausgeglichenheit nach getaner Arbeit nach Hause mitzunehmen. Das wird sicher allen guttun. Er freut sich auf den Abend im Kreise der Familie, auf seine drei Kinder. Groß sind sie geworden, denkt er. Und ist glücklich über das, was aus seinen mittlerweile erwachsenen Kindern geworden ist: freundliche, zuvorkommende Menschen, die Bildung für etwas halten, das nicht von Instagram kommt. Stolz macht sich breit, und er merkt, wie unangemessen das ist. Schließlich hat er von Erziehung nicht wirklich eine Ahnung. Seine Exfrau – er bricht den Gedankengang ab und wendet sich wieder seiner Arbeit zu.

Achtzehn neue E-Mails – und darunter das Angebot von

einem Investor aus Burkina Faso, mir elf Millionen Euro aufs Konto zu überweisen, wenn ich auf einen Link klicke, um das spontane Geschenk zu bestätigen.